

Ps 126: Der Weg in die Freiheit

Ewigkeitssonntag, 24.XI.2024

Oberkaufungen

Wochenspruch: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“ (Lk 12,35).

Lieder: Nun bitten wir den Heiligen Geist (EG 124,1f); Ausgang und Eingang (EG 175); Als träumten wir (EG+ 139); Jesus, meine Zuversicht (EG 526,1-4); Wacht auf, ruft uns die Stimme (EG 147)

Psalm 39 (EG 722); Schriftlesung: 2. Petrus 3,3f.8-13

Liebe Gemeinde,

42 Menschen aus unserer Gemeinde sind seit dem vergangenen Ewigkeitssonntag verstorben. 42 Menschen, die insgesamt 2717 Lebensjahre in unserer Welt verbracht haben. Wieviel darin erlebt wurde, wie unterschiedlich sie waren, haben wir eben schon andeutungsweise gehört. 42 Kerzen brennen hier vorne und erinnern an Sie. Vielleicht haben Sie sich gemerkt, welche Kerze angezündet wurde, als der Name ihres Angehörigen genannt worden ist. Vielleicht haben Sie dabei gedacht: Das ist sein oder ihr Lebenslicht. Das steht für ihn oder sie – so wie auch auf vielen Gräbern in dieser dunklen Jahreszeit, auf denen die Dauerkerzen leuchten.

Das Licht einer Kerze ist keine Neonröhre. Es ist kein Scheinwerfer und kein LED-Licht, wo man nur aus der Entfernung auf einen Schalter drückt. Nein, um das Licht einer Kerze muss man sich kümmern. Es ist verletzlich. Leicht wird es ausgepustet, leicht verlöscht es im Regen. Wenn das Wachs zu Ende ist, geht die Flamme unweigerlich aus. Und so verletzlich wie eine Kerzenflamme ist eben auch unser Leben.

Besonders deutlich wird uns das in Zeiten von Kriegen und Katastrophen. Da werden Menschenleben geknickt wie Strohhalme, zermalmt von Waffen und Naturgewalten, von Gewalt und Unglück. Manche von Ihnen haben diese Zeit noch als Kinder erlebt. Manche müssen es heute in der Ukraine und Russland erleben, in Gaza, in Israel, im Libanon und an zu vielen anderen Orten. Manche sterben als Geiseln in Gefangenschaft. Aber, selbst wenn wir nicht in solchen Extremen leben müssen – fühlen wir uns nicht auch manchmal wie Geiseln? Als Gefangene unserer Lebenszeit, die unweigerlich auf ihr Ende zuläuft? Sind nicht auch wir unfrei, weil wir in Angst vor dem Tod leben, die wir nur notdürftig verdrängen können? Und kann man dieser Gefangenschaft entkommen?

In den Nachrichten sah ich einen Bericht aus der Ukraine, der mich sehr berührte. Auf dem Sofa saß eine junge Mutter mit ihrem Kind. Es war etwas über ein Jahr alt und hatte gerade laufen gelernt. Der Vater, sagte die Kommentatorin, habe seinen Sohn noch nie laufen gesehen. Denn gleich zu Beginn des Krieges wurde er eingezogen und kam an die Front. Einen Monat später geriet er in russische Gefangenschaft. Und seitdem – Funkstille. Seine Frau wusste nicht, ob er noch lebte. Sie wusste nicht, wie es ihm ging. Aus den Berichten, die aus russischen Lagern an die Öffentlichkeit drangen, konnte sie sich aber denken: Wahrscheinlich nicht gut. Während des Interviews zoomte die Kamera auf das Hochzeitsbild der beiden, das hinter der Frau an der Wand hing. Es zeigte einen muskulösen, groß gewachsenen und leicht übergewichtigen Mann im schicken Anzug – daneben sie mit einem Strauß weißer Blumen. Die Aufnahme war noch gar nicht so alt und doch gefühlt eine Ewigkeit her. Die Frau sprach darüber, dass sie die Hoffnung nicht aufgeben, ihren Mann wiederzusehen und dass sie auch für ihr Kind die Pflicht habe, an dieser Hoffnung festzuhalten.

Dann ein Schnitt. Die Kamera zeigt die Außenwand eines Gemeindehauses in einer ukrainischen Großstadt, hellblau gestrichen mit einem großen goldenen Kreuz in der Mitte. Im Saal des Gemeindehauses die junge Frau, umgeben von zwanzig, dreißig anderen Menschen, die Essen ausgeben und

Hilfsgüter packen. Mit wuseliger Betriebsamkeit versuchen sie, ihren Ängsten und Sorgen etwas entgegenzusetzen. Aber natürlich sind die Ängste und Sorgen immer da. Plötzlich klingelt das Handy. Die Frau geht dran, die Kamera folgt ihr. Plötzlich verändert sich ihr Gesicht. Erst ein fragender Blick, dann Unglaube, dann ein Strahlen. Und dann beginnt sie mitten in diesem vollen Gemeindesaal zu rufen: „Yes!“ Und reckt die Faust nach oben. Die Menschen um sie herum werden aufmerksam und fragen, was los ist. Und sie erklärt ganz außer Atem: Der ukrainische Geheimdienst habe sie gerade angerufen. Es gebe einen Gefangenenaustausch, 50 ukrainische Soldaten werden freigelassen gegen 50 russische. Und ihr Mann sei dabei. Ja, wirklich! Die Reporterin kann kaum glauben, dass das vor laufender Kamera geschehen ist. Sie fragt zweimal, dreimal nach, sie lässt es sich noch einmal übersetzen. Ja, ihr Mann sitze schon im Bus und sei auf dem Weg zum Gefangenenaustausch.

Und dann sieht man verwackelte Video-Aufnahmen aus dem Inneren des Busses. Lauter hagere, kurzgeschorene Männer in Trainingsanzügen, Decken oder Militärklamotten. Man sieht ihnen an, dass sie schwere Zeiten durchgemacht haben. Manche tragen Verbände, viele haben tiefe Falten in den Gesichtern. Aber: Sie singen. Alle! Sie schwenken Fahnen. Sie klopfen einander auf die Schultern, alle lachen und strahlen. Und tatsächlich, da hinten sitzt der Mann vom Hochzeitsfoto. Sehr viel magerer ist er als auf dem Bild, in kurzer Zeit um Jahre gealtert. Aber er ist es, eindeutig. Er darf jetzt nach Hause. Was für eine Freude!

Genau diese Geschichte erzählt auf seine Weise Psalm 126. Es ist das biblische Wort, das für den heutigen Ewigkeitssonntag vorgesehen ist. Da steht:

- 1 Ein Pilgerlied.
Als der Herr das Schicksal [der Gefangenen] Zions wendete,
waren wir wie die Träumenden.
- 2 Da war unser Mund voller Lachen
und unsere Zunge voller Jubel.
Da sagte man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen getan!“
- 3 Der Herr hatte Großes an uns getan,
[darüber] freuten wir uns.
- 4 Wende doch [auch jetzt] unser Schicksal, Herr,
so wie [du] die [ausgetrockneten] Bäche im Südland [wiederbringst]!
- 5 Die mit Tränen säen,
werden mit Jubel ernten.
- 6 Sie gehen hin und weinen, wenn sie den Samen ausstreuen;
Sie kommen wieder mit Jubel und bringen ihre Garben ein.

Auch Psalm 126 ist in einer Krieg- und Notzeit entstanden. Es wird zurückgeblickt auf die Zeit nach dem großen Krieg, als so viel zerstört war und so viele Angehörige nicht mehr lebten. Trauer und Einsamkeit überall. Viele, die überlebt hatten, waren gefangengenommen worden – und die Angehörigen wussten nicht, ob sie sie je wiedersehen würden. So wie in der Ukraine heute, so wie in Deutschland bis in die 50er Jahre hinein, vielleicht auch bei manchen von Ihren Vätern.

Und dann war es tatsächlich passiert: Gott hatte das Schicksal der Gefangenen gewendet. Ein neuer persischer Großkönig war an die Macht gekommen, Kyros. Er erließ eine Amnestie. Er erlaubte es den Kriegsgefangenen aus Israel, nach Hause zurückzukehren und ihr Land wieder aufzubauen. Was für eine Freude! Die Menschen meinten zu träumen. Die Befreiten kehrten zurück, es herrschte Lachen und Jubel. Eine Zeit lang.

Bald darauf aber, vielleicht ein oder zwei Generationen später: Wieder Krieg. Wieder Hunger und Armut. Wieder starben viele Menschen, wurden frische Gräber ausgehoben. Wieder schien das Leben für viele sinnlos und leer. So wie vielleicht auch für Sie, wenn Sie in diesem Jahr von Ihrem Ehemann oder Ihrer Ehefrau Abschied nehmen mussten, Abschied von Ihrer Mutter oder Ihrem Vater, manche sogar auch von ihrem Sohn. Woher soll dann die Hoffnung kommen? Wie kann es denn dann noch weitergehen, wenn doch der Tod unwiderruflich das letzte Wort hat?

Mitten in diesem kurzen Psalm geschieht eine Wende. Es ist wie bei einer Achse, um die sich alles dreht. Da heißt es in den beiden mittleren Versen:

- 3 Der Herr hatte Großes an uns getan,
[darüber] freuten wir uns.
- 4 Wende doch [auch jetzt] unser Schicksal, Herr,
so wie [du] die [ausgetrockneten] Bäche im Südland [wiederbringst]!

„Der Herr hatte Großes an uns getan.“ Vergangenheit. Aber dann: „Wende doch auch jetzt unser Schicksal, Herr!“ Die Beter des Psalms erinnerten sich: Gott, du hast doch schon einmal ein Wunder getan! Du hast die Gefangenen zurückgebracht, von denen wir schon meinten, wir hätten sie verloren! Kannst du so etwas nicht wieder tun? Bist du nicht der mächtige Herrscher über das Schicksal, über die Zeit, über das Leben?

Wir kleinen Menschen fühlen uns oft hin- und hergeworfen durch Willkür und Zufälligkeiten, wie eine Nusschale auf den Wellen der großen Geschichte. Was können wir schon allein dagegen tun? Die Beter dieses Psalms aber vertrauen darauf, dass Gott derselbe war, ist und bleibt, in allem Hin und Her der Zeiten und Erfahrungen. Wenn auch das, was wir erleben, widersprüchlich ist und oft nicht zusammenpasst, wenn unser Leben in seine Einzelteile zerfällt, dann ist Gott doch der eine, der Treue gewährleistet. Er ist der eine, der mitgeht – auch dann, wenn Leben abbricht, wenn die Welt uns fremd wird. In, vor und nach der Trauer um einen Menschen scheinen die eigenen Lebensphasen oft überhaupt nicht zusammenzupassen, man fühlt sich fragmentiert, wie zerbrochen. Der Glaube Israels und der Christen aber bezeugt: Es gibt einen, bei dem die Geschichte weitergeht. Einer hält die Fäden in der Hand. Er lässt uns nicht verloren gehen. Und auch nicht die, die vor uns aus diesem Leben gerissen wurden und die nun Gefangene des Todes sind. Denn er ist stärker als der Tod.

Auch wenn Ihr Weg Sie im vergangenen Jahr oft auf den Friedhof geführt hat und noch weiter führen wird: Es gibt eine Hoffnung. Erst recht seit Christus, in dessen Namen und unter dessen Kreuz wir die Trauerfeiern im vergangenen Jahr gehalten haben. Er ist derjenige, der aus dem Tod zurückkehrte, der uns voranging in ein neues Leben. Er erfüllte die Verheißung, die Jahrhunderte vorher schon dieser Psalm ausgesprochen hatte: Gott wendet unser Schicksal, so wie er die ausgetrockneten Bäche im Südland Israels wiederbringt. Und Südland, das heißt im Original Negev – eine der heißesten Wüsten der Welt. Ganz an der Südspitze Israels, wo das Land das Rote Meer berührt. Im Negev gibt es Wadis, ausgetrocknete Flußbetten, die monatelang kein Wasser führen. Manchmal auch jahrelang. Denn ob es regnen wird, weiß man in jener Gegend nie. Wenn es aber regnet, dann heftig. Dann füllen die ausgetrockneten Flußbetten sich wieder mit Wasser. Und selbst wenn es bald versickert: wundersamer Weise fängt kurz darauf die Wüste an zu blühen. Samen, die lange unter dem heißen Sand gelegen haben, bekommen ein paar Tropfen ab und entwickeln neues Leben. In Rekordzeit keimen und wachsen sie, und die Wüste wird grün.

Die Beter dieses alten Pilgerlieds, dieses Psalms 126, hoffen nicht auf die Natur an sich. Aber sie sehen in ihr ein Bild für Gottes Handeln. Gott hat schon einmal die Gefangenen wiedergebracht. Deswegen kann er auch jetzt unser Schicksal wenden. So wie die Bäche in der Negev-Wüste vom Schöp-

fer ihr Wasser bekommen, so dürfen auch wir wieder mit Leben, Zuversicht und sogar mit Freude gefüllt werden. Gott, du hast es doch schon einmal und schon mehrmals getan. Du kannst es auch wieder tun. Darum bitten wir dich! So wie die Frau aus der Ukraine es erlebt hat, so wie viele Flüchtlinge ein Bein auf den Boden bekommen und einen Weg in die Zukunft finden – so dürfen auch wir hoffen.

Was für eine Freude, wenn es nach langer Trockenheit wieder regnet. Was für eine Dankbarkeit, wenn man nach langer Zeit im Krankenhaus wieder nach Hause darf. Was für ein Wunder, wenn ein langer Krieg endlich aufhört! Wenn Gefangene frei werden und Trauernde wieder neu das Lächeln lernen. Krisenzeiten können wieder zu Freudenzeiten werden, auch in unserem persönlichen Leben. Auch wenn es lange dauern mag: Wer sich an Christus hält, hat begründete Hoffnung. Ja, die Kirche ist eine GmbH: Gesellschaft mit begründeter Hoffnung. Denn Gott gibt seine Menschen nicht auf.

Auch bei gläubigen Menschen fließen manchmal Tränen. Auch sie wissen nicht immer, wie es weiter geht. Und doch: Wer glaubt, der lebt ein Leben, das nach vorne hin offen ist. Auch in Krisenzeiten, ob persönlich oder global. Aus dem Glauben zu leben heißt, nach vorne hin offen zu leben. Gott, du hast schon einmal Gefangenen befreit. Immer wieder hast du uns Gutes getan. Du hast Wege in die Freiheit gezeigt. Das kannst du auch wieder tun. Darauf vertrauen und hoffen wir. Deshalb wollen wir unsere Saatkörner auswerfen. Deshalb wollen wir weiter pilgern, hin auf das große Ziel.

Ich weiß nicht, ob Sie sich noch an die Bilder aus Buenos Aires erinnern, vor zwei Jahren, nach der letzten WM. Argentinien hatte gewonnen, und das Land feierte tagelang. Achtspurige Straßen waren kilometerlang von Millionen von Fußgängern verstopft. Es gab Sonderferien im ganzen Land. Es gab Musik, Party und keinen Gedanken an die wirtschaftlichen Probleme. Was für eine Freude! Was für eine Feier! Und all das nur wegen eines Lederballs, der in die Maschen geflogen ist, nur wegen eines goldenen Pokals. Was für eine Freude wird erst herrschen, wenn Christus uns und die Welt an sein Ziel bringt, wenn sein neues Leben beginnt! Und wenn es dann wirklich so sein wird, wie Gott sich seine Schöpfung gedacht hat. Das wird eine Freude sein, die nicht mehr aufhört.

Amen.